

Petrivision „Fadenspiele: Seilschaft“

6. Mai 2023

Abraham zeugte Isaak. Isaak zeugte Jakob. Jakob zeugte Juda (...). Juda zeugte Perez (...) Perez zeugte Hezron. Hezron zeugte Ram. (...) zeugte, zeugte, zeugte (...) David zeugte Salomo (...) zeugte, zeugte, zeugte (...) Jesus.

So unfassbar spannend – bedenken Sie, ich habe diese Liste stark eingekürzt –, so aufregend beginnt das Evangelium nach Matthäus, so hebt es an: das Neue Testament. Manchmal frage ich mich, warum berühmte Leute, zum Glauben befragt, gern antworten, die Bibel sei großartige Literatur. Dabei ist sie stellenweise zum Gähnen langweilig und folgt einem nervig-redundanten Stil. Aber vielleicht mangelt es mir ja an literarischer Bildung. Ich lese sonst Krimis und solche Sachen. Die Bibel liebt Aufzählungen, Listen, Geschlechtsregister.

Apropos *Geschlecht*: Auf die Zeugenden kommt es an; die Gebärenden der Nachkommen werden nur am Rande erwähnt. Schmunzeln muss ich, wenn ich dann am Ende des Kapitels bei Matthäus noch entdecke, von Abraham bis Christus seien es dreimal vierzehn *Glieder*. Ist das ein Hinweis auf die Materialbeschaffenheit des Seils, an dem sich die Boten des Heils von *Glied* zu *Glied* genealogisch beim Aufstieg zum Berge Zion gegenseitig sichern? Da zur Kunst des Verstehens auch aufschlussreiches Missverstehen gehört, meine ich hier eine phallogische Seilschaft zu erkennen.

Mit *Christus* ist, den dann folgenden Erzählungen nach, die Seilschaft nicht beendet, nur tritt ab jetzt Berufung und Erwählung an die Stelle des ejakulatorischen Moments. Christus selbst beruft zwölf Männer – was sonst? – auch wenn die *Bibel in gerechter Sprache* mittels eines exegetisch-sprachgeschichtlichen Drahtseilakts Jüngerinnen hinzudichtet. Und über Petrus wird eine bis heute wirkende apostolische Sukzession installiert, wobei an das Hauptseil ein streng hierarchisch geordnetes Flechtwerk von abhängigen Schnüren geknüpft wurde. Angesichts des seinerzeit kurzfristig erwarteten Welt-

Endes, fand von nun an innerhalb der Seilgemeinschaft die geschlechtliche Mehrung nicht mehr offiziell, sondern nur noch im Verborgenen statt. Das System der gegenseitigen Absicherung, metaphorisch dem Klettersport entlehnt, funktioniert bis heute, samt Geheimniskrämerei, Vertuschung und Postengeschacher. Typische Vokabeln, die übrigens auch in den diesbezüglich anders organisierten evangelischen Kirchen zu hören sind, lauten *institutionelle Kongruenz* und *bedingungslose Loyalität*, womit sich auch ein spezielles sozialdarwinistisches Konzept realisiert, wonach die *am besten Angepassten* reüssieren. Gleichwohl haben die scheußlichen Offenbarungen der vergangenen paar Jahre ein baumstammdickes Seil zu einem Seidenfaden schrumpfen lassen, der allmählich zu reißen droht.

Geschlechtlich erzeugte Kirchendynastien bildeten sich erst wieder nach der Reformation. Ich habe Kollegen kennengelernt, deren Ur-Urgroßväter bereits Pastoren waren. Erstaunlich, wie über viele Generationen sich nur so wenige junge Männer entschließen konnten, etwas Anständiges zu lernen.

Martin Luther waren kirchliche Erbhöfe der klassischen Art ein Gräuel. Auch wenn er selbst Verbindungen knüpfte, so kappte er doch alle Seile vermeintlich verbürgter Mittlerschaften des Heils. Sein Fadenspiel war von anderer, für die neuzeitliche Weltsicht prägender Natur. Horizontale Verschnürungen akzeptierte er im Sinne frei gewählter kirchlicher Gemeinschaft. Mit der von ihm begründeten Erfindung der religiösen Individualität gab es jedoch für jeden einzelnen Menschen nur noch *einen* entscheidenden Draht, nämlich einen senkrechten zu Gott. Diese neu postulierte Unmittelbarkeit mochte einerseits eine große Befreiung von theologisch als relevant behaupteten, letztlich jedoch allzu-menschlichen Seilschaften zu sein. Andererseits liegt in dieser programmatischen Vereinzelung des Fadenspiels angesichts des über die Jahrhunderte schwindenden Gottesbewusstseins auch manches an den heute akuten Problemen von Vereinsamung und Orientierungsverlust begründet. Mir

scheint, sowohl die horizontalen als auch die vertikalen Modelle haben langsam ausgedient.

Eine Frage, welche die Theologie heute mehr und mehr beschäftigen sollte, lautet: *Wie* müsste ein religiöses Fadenspiel beschaffen sein, das sich im Hier und Jetzt unserer Kultur behaupten kann?

Seit Jahrzehnten erklären sich die christlichen Kirchen zu herausragenden Experten in den großen Fragen des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung. Aber gibt ihre Leiterzählung samt ihrer entweder vertikal-verstrickten oder horizontal-individualisierten Seilartistik das überhaupt her? Wie passt der Frieden mit der christlich inspirierten Expansions- und Kolonialgeschichte zusammen? Wie die Gerechtigkeit mit dem fundamentalen Oben-Unten/Herren-Knechte-Denken? Und wie eine androzentrisch-exploitorische Schöpfungsideologie mit dem Leiden der *ganzen* Natur?

Hätte die Menschheit wie in uralten Zeiten bis heute pantheistisch-naturreligiös gelebt und geglaubt, wären wir nie so weit gekommen, wie wir sind. Im Guten wie im Schlechten. Manchmal denke ich, wir bräuchten mehr Göttinnen und Götter, ein ganzes Geflecht von Verbindungen zwischen, unter und über uns. Eine Ahnung davon, ein kleiner Teil eines universal geheiligten Lebens zu sein. Dass ich nicht nur den Mitmenschen lieben und achten soll, weil er (vielleicht auch *sie*, aber das geht in den existierenden monotheistischen Religionen leider nur abgeleitet) Gottes Ebenbild wäre, sondern dass mir bei jedem Tier, das für mich stirbt, jeder Frucht, die ich ernte, die Ambivalenz meines Überlebens schmerzlich bewusst wird, weil ich Heiliges verletze.

Stellen Sie sich vor, Sie betreten eine Kirche, und man lädt zum Abendmahl. Und sie dürften den ganzen theologisch-verbrämten theophag-kannibalistischen Überbau – von wegen Christi Blut und so – vergessen. Denn Sie essen einfach Brot und trinken Wein und sind dabei direkt und ohne Umweg mit den lebenden und sterblichen Gött*innen vereint.